

Tetyana Kloubert

Holocaust Education in postsozialistischen Ländern am Beispiel von Russland, Polen und der Ukraine

Holocaust Education in Post-Socialist Countries, Using the Example of Russia, Poland, and Ukraine

Abstract

The article describes the current situation of Holocaust education in Russia, Poland and Ukraine and points out some of the principal difficulties. During the Soviet era the memory of the Holocaust was marginalized in order to create a semblance of common suffering of people from socialist countries and to avoid difficult questions about their involvement in the extermination of European Jews. Holocaust education has only recently become a compulsory subject in schools and thus a matter of public discussions. The main challenges for Holocaust education identified are those of the generalization of the notion of the Holocaust, the integration of history of the Holocaust in national narratives, the painful process of building national identities including a “competition for victims”, and the question of appropriate pedagogical and andragogical approaches in the context of the respective country.

Zusammenfassung

Der Beitrag beschreibt die aktuelle Situation der Holocaust Education in Russland, Polen und der Ukraine und zeigt einige grundsätzliche Schwierigkeiten auf. Zur Zeit der Sowjetunion wurde die Erinnerung an den Holocaust marginalisiert, um den Anschein eines vergleichbaren Leidens aller Menschen in den sozialistischen Ländern zu erwecken und um schwierige Fragen nach der eigenen Beteiligung an die Vernichtung der europäischen Juden zu vermeiden. Holocaust Education wurde erst in den letzten Jahren Pflichtthema in den Schulen und dadurch auch Gegenstand öffentlicher Diskussionen. Die wichtigsten hier behandelten Herausforderungen für die Holocaust Education beziehen sich auf eine Verallgemeinerung des Begriffs des Holocaust, die Integration der Geschichte des Holocaust in die jeweiligen nationalen Erzählungen, den schmerzhaften Prozess des Aufbaus der jeweiligen nationalen Identität, verbunden mit der sogenannten „Konkurrenz der Opfer“, und schließlich auf die Frage nach geeigneten pädagogischen und andragogischen Ansätzen für die Holocaust Education im Kontext des jeweiligen Landes.

Holocausterinnerung und Holocaust Education in den postsozialistischen Ländern stehen im Kontext eines zusammenwachsenden Europas und einer zusammenwachsenden Welt. Die Holocausterinnerung ist, so Levy und Sznajder (2001), ein kosmopolitisches Phänomen geworden, das in seiner Bedeutung eine Universalisierung erfahren und zur Etablierung allgemeingültiger und verpflichtender moralischer Imperative geführt hat. Die Holocausterfahrung enthält, so eine in der Forschung vorherrschende Meinung, eine weltweit relevante anthropologische Dimension:

„Der Holocaust hat sowohl viele unserer bisherigen Kenntnisse als auch unser Wissen über den Menschen als Gattung verändert. Er hat bewiesen, dass der Mensch zu Beliebigem gemacht werden und auf jeden beliebigen Tiefpunkt sinken kann.“ (Nuber 2011, S. 237)

Die grenzüberschreitende Wirkung der pädagogischen Erinnerungskultur hinsichtlich des Mordes an den europäischen Juden wurde beim Stockholm International Forum on the Holocaust (2000), an dem 600 Delegierte aus 46 Staaten teilnahmen (vgl. Kroh 2008, S. 111), auf der höchsten politischen Ebene anerkannt. Dabei wurde das Wissen über den Holocaust als transnational warnende Botschaft für die Zukunft im Sinne der Prävention von Antisemitismus, Rassismus und Völkermord und als Grundlage einer anti-totalitären und auf Erhaltung der Menschenrechte gerichteten Politik und Erziehung verstanden (vgl. Erklärung des Stockholmer Internationalen Forums über den Holocaust 2000; siehe auch Plessow 2012).

Die Bedeutung der Holocausterinnerung hat jedoch für die postsozialistischen Länder nicht nur eine universalisierende und normative, sondern auch eine realhistorische Bedeutung. Der Großteil des Holocaust geschah auf den Gebieten Mittel- und Osteuropas. Somit haben die Holocausterinnerung und damit auch die Holocaust Education in diesen Ländern eine universal-internationale, aber gleichzeitig auch eine regional- bzw. lokal-konkrete Bedeutung. Die Holocaust Education in postsozialistischen Ländern hat einen Bezug, der der westlichen Erinnerungskultur nicht inhärent ist – die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus und den totalitären Auswirkungen der Sowjetischen Diktatur. Von einem starren Gegensatz zwischen der Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Westeuropa (und den USA) einerseits und in Russland und den postsozialistischen Ländern andererseits zu sprechen, wäre zwar eine leichtfertige Vereinfachung. Dennoch gibt es wesentliche Unterschiede im pädagogischen Umgang mit dieser Erinnerung. Die Holocaust Education muss in postsozialistischen Ländern beide Erfahrungen berücksichtigen, wenngleich damit nicht eine simplifizierte These der Gleichsetzung des Hitler- und des Stalin-Regimes befürwortet werden soll. Einen Versuch, eine gesamteuropäische Erinnerungsgemeinschaft ethisch zu fundieren, stellt die „Entschließung des Europäischen Parlaments vom 2. April 2009 zum Gewissen Europas und zum Totalitarismus“ dar, in welcher jegliche Art von totalitären Ideologien und Diktaturen verurteilt und diese Haltung zu einer gemeinsamen Grundlage für Erinnerungskulturen der Mitgliedstaaten der EU erklärt wird (vgl. Europäisches Parlament 2009; siehe auch Troebst 2013).

Erst die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen nach 1989 haben in den Ländern des ehemaligen sozialistischen Blocks einen Durchbruch hinsichtlich der Diskussion und Präsenz der Erinnerungen an den Holocaust und somit auch der Holocaust Education bewirkt. Obwohl Mittel- und Osteuropa vor dem Zweiten Weltkrieg die Heimat für viele Juden war und die Opferzahlen dort sehr hoch waren, war die Geschichte des Holocaust

in der Zeit der Sowjetunion und des sozialistischen Blocks ein vergessenes und tabuisiertes Thema. Wenn an den Holocaust erinnert wurde, so geschah dies im Rahmen von Kampagnen zur Diffamierung von anti-kommunistischen Bewegungen, die – meistens nicht ohne Grund – der Kollaboration mit dem Nazi-Regime und der Verfolgung und des Mordes an jüdischen Nachbarn beschuldigt wurden (vgl. Trojański 2014, S. 95). In den Schulbüchern dieser Zeit waren keine Informationen über den Mord an den europäischen Juden zu finden (vgl. Zimmermann/Sukovata 2009). Die Opfer des Holocaust wurden nicht als Juden, sondern nur als „Zivilisten“ und „friedliche sowjetische Bürger“ bezeichnet. Dies ging einher mit der halboffiziellen antisemitischen Politik in den letzten Jahren von Stalin – die Zeit der Kampagne gegen den „Kosmopolitismus“, was auch ein Codewort für das Judentum war. Die Marginalisierung der jüdischen Opfer hing auch mit der fortwährenden Politik der Sowjetunion zusammen, welche einen sozialistischen Quasi-Internationalismus verkündete und die einzelnen Nationen nicht als besondere Opfer hervorheben wollte, sondern die Leiden der „sozialistischen Menschen“ unter der Herrschaft der Nazi-Diktatur akzentuierte. Des Weiteren korrelierte sie mit der Politik der Sowjetunion gegenüber dem Zionismus – einer Politik, die in den 1950er-Jahren eine Reihe von antisemitischen Prozessen in der UdSSR und in der Tschechoslowakei nach sich zog. „Zionist“ wurde in der Sowjetunion beinahe synonym mit „Agent der amerikanischen Spionage“ verwendet (vgl. Bonwetsch 2006, S. 114).

Dank der zugänglich gewordenen Archivmaterialien aus der ehemaligen Sowjetunion, der wachsenden Meinungsfreiheit und der gesellschaftlichen Öffnung gegenüber einer kollektiven Erinnerung der Minderheiten sowie als Folge des Austausches im akademischen Bereich mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Einrichtungen in Westeuropa und den USA gewannen in den 1990er-Jahren das Thema des Holocaust und die Holocaust Education in den postsozialistischen Ländern immer mehr an Bedeutung (vgl. Trojański 2014, S. 87). Die internationale Kooperation war insbesondere für die Holocaust Education in vielerlei Hinsicht entscheidend: Die Lehrer des ehemaligen sozialistischen Blocks hatten zumeist weder genügend historische noch methodische Kenntnisse, um eine Holocaust Education in unterschiedlichen Bildungseinrichtungen anbieten zu können. Erfahrungen und ausgearbeitete Curricula ihrer westeuropäischen und US-amerikanischen Kollegen waren daher für die Etablierung der Holocaust Education in postsozialistischen Ländern von großer Bedeutung (vgl. ebd., S. 87f.). Eine Lehrerweiterbildung war aus diesem Grund meist der erste Schritt bei der Entwicklung der Holocaust Education in diesen Ländern.

Im Folgenden wird das Thema mit Blick auf Polen, Russland und die Ukraine behandelt, um exemplarische Zugänge zur Holocaust Education in der Region aufzuzeigen. Polen war vor dem Zweiten Weltkrieg das Zentrum des Europäischen Judentums. In Polen befanden sich unter der nationalsozialistischen Okkupation auch die meisten Vernichtungslager. Die Ukraine war zweifelsohne auch einer der zentralen Schauplätze des Holocaust: Es gab in der Ukraine zwar keine Gaskammern; hier wurde jedoch der „Holocaust durch Gewehrkegel“ begangen (vgl. Desbois 2009). Russland als juristischer Nachfolger der Sowjetunion knüpft sein Selbstverständnis an das anti-faschistische Narrativ und den Siegesmythos (den Sieg über das verbrecherische Regime Nazi-Deutschlands) und versteht sich als Befreier Europas von der „braunen Pest“. In allen drei Ländern hat die Holocaust Education mit Herausforderungen zu tun, die teilweise aus historischen, teilweise aus aktuellen Gegebenheiten resultieren.

Alle drei Länder haben die Erklärung des Stockholmer Internationalen Forums über den Holocaust (2000) unterschrieben und sich verpflichtet, die Holocaust Education zu fördern. Polen ist auch Mitglied der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA), einer zwischenstaatlichen Organisation mit dem Ziel der Unterstützung und Koordination von Politikern, Akteuren der Zivilgesellschaft und Bildungsanbietern im Bereich der Holocaust Education und Forschung (früher: Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research), und hat zudem im Jahr 2005 die Organisation geleitet. Die Ukraine wird als potentielles Mitglied gesehen; nur Russland ist kein Mitglied.

Wie im westlichen Europa bildet auch in diesen Ländern die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg einen Dreh- und Angelpunkt des historischen Selbstverständnisses, vieler pädagogischer Initiativen und der öffentlichen Diskussion über den Umgang mit der Vergangenheit. Die Rede der ehemaligen lettischen Außenministerin Kalniete zur Eröffnung der Leipziger Buchmesse am 24. März 2004, in der sie den Nationalsozialismus und den Kommunismus als gleichermaßen kriminelle Regimes bezeichnete, sorgte in Deutschland für viel Empörung (vgl. dazu Troebst 2005, S. 12–15). Die Rede sowie die Reaktionen darauf zeigten deutlich, dass die Akzente in der westeuropäischen und in der osteuropäischen Auseinandersetzung mit dem Zweiten Weltkrieg divergieren oder gar in Konkurrenz zueinander stehen. Die Frage der Auseinandersetzung mit den Verbrechen des kommunistischen Regimes steht in den postsozialistischen Ländern neben der Frage der Auseinandersetzung mit dem Holocaust. In Bezug auf postsozialistische Länder ist in vielen Publikationen von einer sogenannten „Konkurrenz der Opfer“ die Rede. Diese Betrachtung, die die Holocaust Education in diesen Ländern maßgeblich prägt, resultiert jedoch auch aus bestimmten historischen Interpretationsweisen und Vermittlungswegen.

An den Konzentrationslagern und Erschießungsstätten wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Mahnmale und Tafeln angebracht, die an die Opfer des Nationalsozialismus in dem jeweiligen Land erinnern (z.B. in Auschwitz-Birkenau in Polen oder in Babyn Jar in der Ukraine). Ende der 1980er-Jahre wurde auch in breiteren Bevölkerungskreisen dieser Länder bekannt, dass 90 Prozent der Opfer, die an diesen Orten ermordet worden waren, Juden waren, was wiederum teilweise zu einem Widerstand der Polen oder der Ukrainer führte, die Jahrzehnte daran geglaubt hatten, zahlenmäßig die größte ethnische Gruppe unter den Opfern zu sein (vgl. Trojański 2014, S. 96f.). Mit dieser überkommenen Last hat die Holocaust Education in mehreren osteuropäischen Ländern zu tun. Es ist in diesem Kontext schwierig, die Einmaligkeit und Beispiellosigkeit des Holocaust zu verstehen und anzuerkennen, da die früheren Geschichtsinterpretationen nur allgemein über das Leid der Polen, der Ukrainer und der Russen unter der Nazi-Okkupation gesprochen hatten.

Initiativen und Hintergründe der Holocaust Education

Polen

Die Frage des Massenmordes an den europäischen Juden betrifft Polen und das polnische Volk in besonderer Weise. Die meisten Vernichtungslager wurden von den Nationalsozialisten auf polnischem Boden errichtet; die Polen waren somit Opfer und direkte

Zeugen des Holocaust. Vor 1939 lebten in Polen 3,5 Millionen Juden; den Holocaust haben jedoch nur 300.000 überlebt. Die Holocaust Education hat in Polen einen direkten Bezug zu den Orten der Vernichtung. Polnische Städte wie Oświęcim, Treblinka und Sobibor sind genuine Orte der Erinnerung und des Lernens aus der Geschichte. Die Erinnerung an den Holocaust begann in Polen Ende der 1980er-Jahre und nahm alsbald institutionalisierte Formen an: Das Jüdische Historische Institut in Warschau, das Museum der Geschichte der polnischen Juden (nach einer langen Konzipierungs- und Bauphase erst im Jahr 2014 eröffnet) und das Galizische Jüdische Museum in Krakau können als größte und bekannteste kulturelle und pädagogische Einrichtungen der Holocausterinnerung in Polen genannt werden. Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust wurde zu einem viel diskutierten Thema auch in akademischen Kreisen: Einrichtungen wie das Institut für Polnisch-Jüdische Studien und das Zentrum für Holocaust-Studien an der Krakauer Jagiellonen-Universität leisten einen beachtlichen Beitrag zur Entwicklung und Förderung der Erinnerung an den Holocaust. Im Jahr 2003 wurde seitens des Instituts für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften das Polnische Zentrum für Holocaustforschung gegründet – eine Einrichtung, die sich auf höchstem akademischem Niveau mit den Fragen des Holocaust auseinandersetzt.

In erster Linie waren es die Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs), die die Holocausterinnerung und Holocaust Education in die polnische postsozialistische Gesellschaft lancierten. Dank der Arbeit der NGOs stehen den polnischen Lehrern Dutzende Bücher und ausgearbeitete Programme zur Holocaust Education in den Schulen zur Verfügung (vgl. z.B. Szuchta/Trojański 2000; Ambrosewicz-Jacobs/Hońdo 2005; Kozłowski/Folwarczny/Bilewicz 2006; Zbikowski 2006; Ambrosewicz-Jacobs/Oleksy/Trojański 2007). Im Jahr 2000 wurde vom Bildungsministerium das polnische Programm zur Holocaust Education in der Schule etabliert (vgl. dazu Szuchta 2006, S. 77). 2011 hat das Bildungsministerium eine Änderung des Lehrplans beschlossen, laut der in den weiterführenden Schulen der Holocaust nicht mehr, wie bisher, im Geschichtsunterricht, sondern im Sozialkundeunterricht sowie im Polnisch-Unterricht behandelt werden soll. Das Thema Holocaust ist nun ein Teil der Abiturprüfung (vgl. Gorycki 2008). Seit 2004 gibt es in Polen einen Geschichtswettbewerb mit dem Titel „Erinnerung für die Zukunft“ („*Pamięć dla przyszłości*“), gemeinsam organisiert vom Verband der jüdischen Holocaust-Überlebenden „Kinder des Holocaust“ („*Dzieci Holocaustu*“), der Sektion für bürgerschaftliche und europäische Bildung (*Pracownia Edukacji Obywatelskiej i Europejskiej*) und dem Zentrum für Lehrerweiterbildung.

Durch den polnischen Kulturminister wurde 2005 das Internationale Zentrum für Bildung über Auschwitz und den Holocaust ins Leben gerufen. Konferenzen, Workshops, Online-Seminare, Sommerakademien und Vorträge wenden sich an unterschiedliche Adressaten aus Polen und dem Ausland und bieten eine breite Plattform im Bereich der Holocaust Education. In Kooperation mit der Krakauer Pädagogischen Hochschule wird auch ein staatlich anerkannter Aufbaustudiengang für Lehrer durchgeführt. Das Jüdische Zentrum in Auschwitz veranstaltet jährlich zusammen mit dem Forum für Dialog zwischen den Nationen (*Forum Dialogu Między Narodami*) internationale Konferenzen für Jugendliche aus unterschiedlichen Ländern, die auch an einem „Marsch der Lebenden“ im Beisein von Überlebenden des Holocaust auf der „Straße des Todes“ vom Konzentrationslager Auschwitz I zum Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau teilnehmen.

Das Thema Holocaust ist ein fester Bestandteil der öffentlichen Debatte in Polen. Die Polen, die nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Regimes mit einer Identitätskrise konfrontiert waren, diskutieren Fragen eigener Verortung in der Geschichte Europas und ihrer Beziehungen zu ihren Nachbarn und anderen Nationen. Nach der anfänglichen Mythologisierung und Glorifizierung der nationalen Geschichte hat die Diskussion über die Vergangenheit merklich an Offenheit und Reife zugenommen.

Dass das Thema Holocaust einen Platz im Zentrum der öffentlichen Diskussion hat, belegt die Resonanz, welche der polnische Film „Nachlese“ („*Pokłosie*“) (2012) von Władysław Pasikowski gefunden hat. In diesem Film geht es um die Frage der Mitschuld der Polen am Holocaust. Der in den 1980er-Jahren nach Chicago ausgewanderte Franciszek Kalina kommt in sein Heimatdorf, um seinen Bruder Józef und das Grab seiner Eltern zu besuchen. Die Stimmung im Dorf wird feindselig gegenüber Józef, als dieser entdeckt, dass Grabsteine des jüdischen Friedhofs nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zum Straßenbau benutzt wurden. Der Film spielt auf das von polnischen Bewohnern an ihren jüdischen Nachbarn verübte Massaker in Jedwabne an. Am 10. Juli 1941, zur Zeit der deutschen Besatzung, wurden im polnischen Dorf Jedwabne etwa 300 bis 400 Juden von polnischen Tätern zusammengetrieben und in einer Scheune verbrannt – ohne expliziten deutschen Befehl. Die sogenannte Jedwabne-Debatte begann in Polen bereits im Frühjahr 2001 mit dem Erscheinen des Buches „Die Nachbarn“ (dt. Übersetzung 2001) von Jan Tomasz Gross¹ über die Ermordung der jüdischen Nachbarn in Jedwabne. Der polnische Historiker Krzysztof Ruchniewicz stellt fest: „Ohne zu übertreiben kann gesagt werden, dass wohl in fast jedem polnischen Haushalt über Jedwabne diskutiert wurde.“ (Ruchniewicz 2005, S. 25) Das Buch von Gross widersprach offensichtlich dem nationalen Mythos Polens, wonach die Polen mit den Deutschen während des Zweiten Weltkrieges nicht kollaboriert hätten und am Holocaust nicht beteiligt gewesen seien. Die Jedwabne-Debatte hat die Holocaust Education in Polen entscheidend geprägt. Für einen Teil der polnischen Bevölkerung wurde die Auseinandersetzung mit dem Holocaust zu einem wichtigen Bestandteil der eigenen Identitätsfindung. Auch eine qualitative Studie über polnische Erwachsenenbildner,² die sich in ihrer pädagogischen Praxis mit der Vergangenheit auseinandersetzen, hat gezeigt, dass die Mitschuld von Polen am Mord der polnischen Juden zumindest seitens der in der Bildung Tätigen nicht infrage gestellt wird (vgl. Kloubert 2014, S. 258f.). Jedwabne und die Frage der eigenen Verstrickung in den Mord an den polnischen Juden sind zu einem festen, wenn auch nur mühsam akzeptierten Inhalt der polnischen Vergangenheit und der polnischen Holocaust Education geworden. Dass die Debatte eine emotional schwierige Auseinandersetzung darstellt, ist in gewissem Grade verständlich. Die Holocaust Education steht hier vor der Aufgabe, eine Auseinandersetzung sowohl mit der Täterrolle als auch mit der Opferrolle zu ermöglichen. Die besondere Schwierigkeit liegt darin, dass nicht selten Täter und Opfer in ein und derselben Familie zu

¹ Nach seinem Buch „Die Nachbarn“ veröffentlichte der in den USA lebende Soziologe polnisch-jüdischer Herkunft im Jahre 2006 sein zweites Buch unter dem Titel „Fear“ („Angst“) (2006, dt. Übersetzung 2012). In diesem Buch enthüllt Gross die Pogrome in Kielce, Krakau und anderen Orten, die polnische Bürger nach Kriegsende an überlebenden Juden verübt hatten, und vertritt die These einer Mitwisserschaft breiter Bevölkerungskreise. Mittlerweile ist auch das dritte, ins Deutsche noch nicht übersetzte Buch „*Złote żniwa*“ („Goldene Ernte“) (2011) erschienen.

² Im Rahmen der Studie wurden auch Erwachsenenbildner aus Russland und der Ukraine befragt.

finden sind, ja sogar auch in ein und derselben Person. Ein solcher Balanceakt – metaphorisch gesprochen – fordert den Pädagogen oder Andragogen als Person in besonderer Weise und bedarf methodisch-didaktisch einer Höchstleistung (vgl. ebd., S. 259–263).

Die Holocaust Education in Polen ist auch mit einer Abwehrhaltung seitens eines Teils der polnischen Bevölkerung konfrontiert. Bei der Denkmalinschrift in Jedwabne fehlt noch heute ein Hinweis auf die Täter, was Empfindlichkeiten und Wünsche nach einer Verdrängung deutlich zum Ausdruck bringt. Das Denkmal trägt die Inschrift: „Im Gedenken an die Juden aus Jedwabne und den umliegenden Regionen, Männer, Frauen und Kinder, Mitbewohner dieses Landes, die an dieser Stelle am 10. Juli 1941 ermordet und lebendig verbrannt wurden“. Die Inschrift vermeidet die explizite Nennung der Täter. Es muss hier ebenfalls erwähnt werden, dass die Massenvernichtung der polnischen Juden zumeist nicht als Teil der Geschichte des eigenen Landes behandelt wird: nicht als die Geschichte der Polen, sondern als die Geschichte der Juden. Eine der Herausforderungen für die Holocaust Education in Polen ist es, anstatt einer vorwiegend national-ethnischen Betrachtung die Perspektive verantwortungsbereiter Bürger der politischen polnischen Nation zu vermitteln.

Im historischen Gedächtnis von Polen und Juden ist der Zweite Weltkrieg das Ereignis, das beispielloses Leiden verursacht hat. Im kollektiven Gedächtnis der Polen ist fest verankert, dass das polnische Volk mehr als andere verfolgt gewesen sei und gelitten habe. Es ergibt sich aus dieser Einstellung so etwas wie eine „Konkurrenz“ um die Anerkennung des Ausmaßes der Opfer und die Leugnung der Einzigartigkeit des Holocaust. Dass sich die Polen weigern, das einzigartige Schicksal der Juden im Zweiten Weltkrieg anzuerkennen, bringen polnische Forscher in Zusammenhang damit, dass der Westen die polnische Erinnerung ignoriere. Empfindlich ist die polnische Öffentlichkeit auch, wenn in westlichen Medien aus Unkenntnis (oder auch nur missverständlich ausgedrückt) von „polnischen Konzentrationslagern“ gesprochen wird.

Russland

Im Gegensatz zu der Situation in Polen ist eine ernsthafte öffentliche Debatte über die Fragen des Holocaust in Russland bis heute ausgeblieben. Auch wenn in Russland zahlreiche akademische Publikationen und Forschungsarbeiten zum Holocaust erscheinen (vgl. z.B. die ausführliche Monographie von Altman 2002 sowie die Enzyklopädie über den Holocaust auf dem Gebiet der UdSSR, herausgegeben von Altman 2011), so fehlen Studien, die Auskunft über die Rezeption dieser Arbeiten geben könnten.

Im Dezember 2011 sorgte ein Video auf YouTube für Furore. Die 21-jährigen Zwillinge Xenia und Jewgenija Karatygin, Teilnehmerinnen der Castingshow „Wahnsinnig schön“ (*„Безумно красивые“*), antworteten auf die Frage „Was bedeutet ‚Holocaust‘?“ mit „Ist das nicht ein Tapetenkleister?“ Der Clip gelangte ins Internet, wurde von über einer Million Nutzern angesehen und von Tausenden kommentiert. Die Geschichte der beiden jungen Frauen wurde in einem Dokumentarfilm (*„Holocaust – ein Tapetenkleister?“*, Regie: Mumin Šakirov, 2013) festgehalten, wo die Ignoranz hinsichtlich des Holocaust zu einem Porträt einer Generation wird, die keine Vorstellungen mehr von den Verbrechen der Nationalsozialisten hat. Eine Studie des Levada-Zentrums ergab, dass 13 Prozent der Bevölkerung Russlands nie etwas vom Holocaust gehört haben. Weitere 12

Prozent der Befragten gaben an, „die Erzählungen [über den Holocaust] sind bedeutend übertrieben“ (Levada-Centr 2007, S. 203).³

Die Zahl der ermordeten Juden aus den Gebieten, die bereits vor 1939 zur Sowjetunion gehörten, wird in russischen Literaturquellen unterschiedlich angegeben: Die Rede ist von 700.000 oder auch von drei Millionen ermordeten Juden. Als grundlegendes Buch über den Holocaust in der Sowjetunion, dessen Ausmaß bereits während des Krieges vertuscht und in den folgenden Jahren erfolgreich tabuisiert wurde, gilt das „Schwarzbuch“ von Ilya Ehrenburg und Wassilij Grossman ([1947] 1981): eine Sammlung von Zeugenberichten über die Morde an den Juden in der Sowjetunion. Das „Schwarzbuch“ wurde in den ersten Jahren nach dem Krieg verboten. Die jüdischen Opfer sollten aus einer „universalistischen“ Perspektive dargestellt werden, nach der die Opfer der Nationalsozialisten nicht die Juden, sondern sowjetische Bürger waren (vgl. Zägel/Steinweg 2007, S. 55). Der sowjetische Internationalismus – das Prinzip der Gleichheit der Völker in der Sowjetunion – implizierte die Einebnung der ethnischen, nationalen, kulturellen und historischen Differenzen aller anderen Völker und die teilweise schleichend-verdeckte, teilweise offen-aggressive Russifizierung dieser Völker. Die Tendenz der „Internationalisierung“ der Opfer scheint in Russland bis heute aktuell zu sein (vgl. Kloubert 2014, S. 395). Ein russischer Erwachsenenbildner, der sich schwerpunktmäßig mit dem Holocaust in Russland beschäftigt, äußerte die Beobachtung, man lehne das Gespräch über die jüdischen Opfer bis heute ab, weil man „darin die Infragestellung des Prinzips des Internationalismus sieht. Es ist bequem, darüber zu sprechen, dass das gesamte sowjetische Volk Opfer war. Dies verbindet.“ (Ebd.)

Nach dem Zerfall der Sowjetunion und der Öffnung der Archive gewann das Thema des Holocaust in der öffentlichen Diskussion und somit auch bei pädagogischen Initiativen in Russland an Präsenz. Eine entscheidende Rolle bei der Förderung der Holocaust Education spielen bis heute zwei Organisationen: das Forschungs- und Bildungszentrum „Holocaust“ (gegründet 1992) und die Stiftung „Holocaust“ (gegründet 1997), die eng zusammenarbeiten und eine gemeinsame Website (vgl. URL: <http://www.holocf.ru/>) haben. Der Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit des Zentrums liegt bei der Aus- und Weiterbildung von Lehrern und Universitätsdozenten, die die Geschichte des Holocaust in den Schulen und Hochschulen unterrichten. Das Zentrum hat methodologische Empfehlungen und Richtlinien für den Schulunterricht erarbeitet und 2010 ein Modul für die Holocaust Education an russischen Schulen entwickelt, das vom Russischen Ministerium für Bildung und Forschung empfohlen wird (vgl. Altman 2012, S. 122). Das Zentrum hat einen Leitfaden für Lehrer „Geschichte des Holocaust in den besetzten Gebieten der Sowjetunion“ (Kloková 1995) veröffentlicht, der mittlerweile zu den Standardwerken der Holocaust Education gehört. Zudem haben das Zentrum und die Stiftung „Holocaust“ im Jahr 2000 einen Geschichtswettbewerb für Schüler, Studenten und Lehrer unter dem Titel „Erinnerung an den Holocaust – der Weg zur Toleranz“ ins Leben gerufen, der jährlich über tausend Forschungsarbeiten, Unterrichtskonzepte und dem Thema Holocaust gewidmete Kunstwerke sammelt. Im Jahr 2011 wurden 2.000 Schülerarbeiten aus fast allen Regionen Russlands für den Wettbewerb eingereicht. Diese hohe Beteili-

³ Die Ergebnisse der Studie der Anti-Defamation League aus dem Jahr 2014 sind noch bestürzender: 23 Prozent der Russen haben vom Holocaust noch nie gehört. 29 Prozent von denen, die etwas über den Holocaust gehört haben, sind der Meinung, der Holocaust sei ein Mythos bzw. die Anzahl der ermordeten Juden sei stark übertrieben (vgl. Anti-Defamation League 2014).

gung ist teilweise auf eine öffentliche Informationskampagne durch das Ministerium für Bildung und Wissenschaft in den Jahren 2010 und 2011 zurückzuführen. 2010 hat das Ministerium für Bildung und Wissenschaft den Holocaust als obligatorisches Thema in der mittleren Schule eingeführt (Mindestumfang: 72 Unterrichtsstunden); zehn Fragen zum Thema Holocaust sollen ein Bestandteil der allgemeinen Abiturprüfung sein. Zusammen mit der Schwedischen Botschaft in Russland und dem Holocaust-Zentrum wurde eine Reihe von Seminaren und Workshops in verschiedenen Städten Russlands durchgeführt, in denen u.a. Ansätze des schwedischen Projektes „Levande Historia“ („Lebende Geschichte“) bekannt gemacht und ausprobiert wurden. Das schwedische Buch „Erzählt es euren Kindern“ (Bruchfeld/Levine; dt. Ausgabe 2000) wurde dafür ins Russische übersetzt und kostenlos verteilt oder auf Anfrage versandt.

Im Jahr 2012 wurde in Moskau auf Initiative der Assoziation der jüdischen Gemeinden Russlands das Jüdische Museum und Zentrum für Toleranz eröffnet. Für den Bau dieses weltweit größten jüdischen Museums hat der russische Präsident Putin einmalig sein Monatsgehalt gespendet. Der Eröffnung wohnten der russische Außenminister Sergej Lawrow und der israelische Präsident Shimon Peres bei. Die multimediale Lernumgebung mit dem ästhetisch anspruchsvollen Design (das Museum ist untergebracht in einem historischen Bau des russischen Konstruktivismus) visualisiert den Alltag und die Kultur der Juden in Russland vom 18. bis zum Ende des 20. Jahrhunderts und bietet Ausstellungen und Veranstaltungen für jede Altersgruppe an.

Dem Thema des Zweiten Weltkrieges (bzw., um in der russischen Terminologie zu bleiben, des Großen Vaterländischen Krieges) werden wahrscheinlich nirgendwo sonst so viele Unterrichtsstunden im Schulcurriculum gewidmet, wie es in Russland der Fall war und immer noch ist. Das hängt damit zusammen, dass der Sieg in diesem Krieg gewissermaßen zu den modernen Gründungsmythen der Sowjetunion gehört. Das Thema des Großen Vaterländischen Krieges wird meistens mit propagandistischen Klischees wie Heldentum, Selbstlosigkeit und Selbstaufopferung im Namen eines heiligen Sieges behandelt. Die Erinnerung an den Sieg hebt keinesfalls das Gedenken an die Opfer des Krieges hervor, sondern ist geprägt durch die Signatur des mächtigen Staates. In dieser Form kann die Erinnerung an den Krieg nicht die Erinnerung an die Opfer des Holocaust bedeuten. Die russische Historikerin Dina Chapaeva spricht in Bezug auf den Siegesmythos von einem „versperrenden Mythos“ („заградительный миф“); er versperre die Erinnerung an die Tragödie der Opfer und lasse nur die Glorifizierung des Sieges zu:

„Der versperrende Mythos versperrt den Weg der Reflexion über die Verantwortung für die kriminelle Vergangenheit, indem er für die russischen Forscher nur die Erinnerung an die schreckliche und blutige, aber [vermeintlich; T.K.] begründete patriotische Aufopferung zulässt.“ (Chapaeva 2008, S. 87; ins Deutsche übersetzt von T.K.)

Die Versuche, über den Zweiten Weltkrieg mit dem Schwerpunkt Holocaust zu sprechen, werden meistens als Verzerrung der „historischen Wahrheit“ verstanden. Die Unterstützung der Holocaust Education seitens der Politik löst unbeabsichtigt Diskussionen aus, in denen antisemitische Äußerungen laut werden. Als Beispiel dafür können Diskussionen auf russischen Foren angeführt werden, die der Einführung des Holocaust als obligatorischem Thema im Curriculum der Mittelschule im Jahr 2010 folgten (vgl. z.B. Gladilin 2012). In diesen Diskussionen wurde u.a. behauptet, dass die Behandlung des

Themas Holocaust in den Schulen eine Gefahr für die russisch-orthodoxe Kirche darstelle (vgl. ebd.).

Festzustellen ist die Tendenz, dass sich die russische Holocaustforschung und Holocaust Education meistens auf die Ereignisse auf dem Territorium der gesamten Sowjetunion konzentrieren.⁴ Eine Gesamtperspektive kann helfen, das Thema Holocaust in seinen unterschiedlichen Facetten und in seiner unterschiedlichen Intensität in verschiedenen Regionen aufzuzeigen, birgt aber auch die Gefahr des Verdrängens in sich. Ein russischer Erwachsenenbildner erklärte, dass in Russland die Diskussion über die Schuld oder Mitschuld am Holocaust in den ehemaligen Staaten der Sowjetunion ein willkommenes Thema sei, da sie in diesem Fall „von dem für Russland günstigen Standpunkt geführt“ werde (Kloubert 2014, S. 408). Die unterschiedlichen Formen der Kollaboration mit Nationalsozialisten in Russland selbst könnten dabei außer Acht bleiben: Ins Zentrum der Bildung gerieten die Momente, „wo wir [die Russen; T.K.] gute Jungs waren, wo die Verantwortung nicht unsere war“ (ebd., S. 401).

Ukraine

Neben Polen war auch die Ukraine ein wichtiger Schauplatz der Vernichtung der osteuropäischen Juden. Insgesamt fielen dem Holocaust in der Ukraine 1,6 Millionen Juden zum Opfer. Die Erinnerung und die Auseinandersetzung mit dem Holocaust begannen auch in der Ukraine erst nach der Erlangung der Unabhängigkeit im Jahr 1991. Die ukrainische Wissenschaftlerin Ivanova merkt an, dass die Holocausterinnerung in der Ukraine mit dem Bestreben des Landes verbunden sei, sich der europäischen Gemeinschaft anzuschließen (vgl. Ivanova 2004, S. 370).

Was den aktuellen Stand der Holocaust Education anbelangt, so gilt hier Gleiches wie in Russland und in Polen: Die Geschichte des Holocaust wurde in den 1990er-Jahren in die Lehrpläne der Sekundarschulen für die Fächer Internationale Geschichte und Ukrainische Geschichte aufgenommen. Seit 2006 ist das Thema auch Bestandteil der Fragen der Abiturprüfung. Im Jahr 2000 verabschiedete das Ministerium für Bildung und Wissenschaft der Ukraine eine Empfehlung an die Universitäten, einen Kurs über die Geschichte des Holocaust in Europa und der Ukraine anzubieten.

Vier Institute in der Ukraine beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit dem Thema Holocaust: das Ukrainische Zentrum für Holocaust Studien,⁵ geleitet von Anatolii Podol's'kyj, das Institut für Jüdische Studien in Kiew, geleitet von Leonid Finberg, das wissenschaftliche Ukrainische Institut für Holocaust-Studien „*Tkuma*“ („Wiedergeburt“) in Dnipropetrowsk und das Holocaust-Museum „*Drobitsky Yar*“ („Drobitsky-Schlucht“) in Charkiw. Konferenzen, Seminare, Tagungen, Schülerwettbewerbe und Weiterbildungen für Lehrer gehören zu den wichtigen Aktivitäten der genannten Institutionen. Die Adressaten sind auch in diesem Fall meistens Schullehrer. Die museale Holocaust Education in der Ukraine findet auch in Kooperation zwischen dem Ukrainischen Zentrum für Holocaust-Studien und dem niederländischen Anne-Frank-Haus statt. So wurde eine Wanderausstellung über Kinder als Opfer des Holocaust in vielen ukrainischen Städten gezeigt.

⁴ Zahlreiche Publikationen des Holocaust-Zentrums in Moskau sowie auch die thematische territoriale Ausrichtung des Geschichtswettbewerbs können dafür als Belege genannt werden.

⁵ Das Zentrum veröffentlicht eine akademische Zeitschrift „Holokost i sučasnist“ („Holocaust und Gegenwart“) mit Beiträgen in ukrainischer und in russischer Sprache.

Seit Mitte der 1990er-Jahre veranstaltet das Ukrainische Institut für Holocaust-Studien Seminare für Geschichtslehrer an Sekundarschulen und seit 2003 einen Wettbewerb für Forschungsprojekte und künstlerische Arbeiten zum Thema „Geschichte und Lehren des Holocaust“.

Die meisten pädagogischen Initiativen auf dem Gebiet der Holocaust Education wurden dank internationaler Kooperation ins Leben gerufen. Bekannt wurde in der Ukraine das Projekt „Buchstabiere Deinen Namen“ („*Назви своє ім'я*“) auf der Basis des gleichnamigen Dokumentarfilms von Serhij Bukovsky. Die Seminare benutzen die Videoaufzeichnungen von Zeitzeugen des Holocaust in der Ukraine. Die Lehrer erhalten zum Film ein Lehrbuch und Unterrichtsmaterialien. Hauptinitiatoren des Projekts waren die Visual History Foundation (Stiftung für Visuelle Geschichte) der University of Southern California, der gesamtukrainische Verband der Lehrer für Geschichte und politische Bildung „*Nova Doba*“ („Neue Epoche“) sowie das Ukrainische Zentrum für Holocaust-Studien; finanziert wurde das Projekt von der Visual History Foundation und der ukrainischen Viktor-Pinschuk-Stiftung.

Die Arbeit der genannten Einrichtungen findet jedoch keine Unterstützung seitens der ukrainischen Regierung. Das Thema Holocaust wird im ukrainischen Schulcurriculum nur sporadisch berücksichtigt. Eine Analyse der Schulgeschichtsbücher, durchgeführt von Dietsch, bestätigt, dass der Holocaust als ein für die Ukraine eher fremdes, westeuropäisches Phänomen präsentiert wird – ohne Bezug zu den ukrainischen Gebieten (vgl. Dietsch 2006). Die empirischen Untersuchungen von Ivanova, durchgeführt in den oberen Schulklassen in Charkiw, belegen, dass auch die Kenntnisse über den Holocaust nur sehr oberflächlich und von Mythen und Vorurteilen geprägt sind (vgl. Ivanova 2004). Sie kommt zu dem Ergebnis, dass der Holocaust für die Schüler etwas ziemlich Abstraktes bedeute, was keinen Platz im ukrainischen kollektiven Gedächtnis habe. Ähnliches zeigt sich auch unter den ukrainischen Studenten. Ivanova berichtet von einer Gegenüberstellung von „wir“ und „sie“ – hier Ukrainer, dort Juden –, der in vielen Antworten zu begegnen sei (vgl. ebd., S. 389f.).

Die Frage nach dem Umgang mit der Erinnerung an den Holocaust ist ein schwieriges Kapitel in der Debatte um die Aufarbeitung der Vergangenheit und Identitätsfindung der Ukrainer. Darauf wird in zahlreichen Publikationen von Podol's'kyj, Leiter des Ukrainischen Zentrums für Holocaust Studien, hingewiesen:

„Wahrnehmung und Reflexion des Holocaust sind in der Ukraine eng mit dem schmerzhaften Prozess der Herausbildung einer nationalen Identität verbunden. Noch ist unklar, ob und wie der Holocaust in die Erinnerungskultur integriert wird.“ (Podol's'kyj 2008, S. 447)

Obwohl die ukrainischen Debatten über den Holocaust bei weitem nicht so intensiv verlaufen wie in Polen, sind dennoch einige Muster in beiden Ländern gleich. Auch in der Ukraine zeigt sich die in Osteuropa bekannte sogenannte „Konkurrenz der Opfer“ – eine „Konkurrenz“ zwischen den Holocaustopfern und den Opfern der stalinistischen Diktatur. Die Erinnerung an die Opfer des Holodomor, der Hungerkatastrophe im Jahr 1933, wurde zu einem Kernthema der ukrainischen historischen Bildung. Wilfried Jilge vertritt die Meinung, in der Ukraine werde ein Kampf über die Frage ausgetragen, welche der historischen Katastrophen die meisten Opfer gefordert habe: der Holodomor oder der Holocaust. Motiviert sei diese Auseinandersetzung von dem Ziel, moralische Überlegenheit zu erringen: Das größere Leiden verschaffe die höhere moralische Positi-

on – nach innen und nach außen. Eine solche moralische Überlegenheit könne dazu beitragen, in der Vergangenheit begangene Verbrechen – seien es solche der Kollaboration mit den Nationalsozialisten, seien es solche im Dienste der sowjetischen Diktatur – nachträglich als Abwehr zu tarnen und sie dadurch ethisch zu rechtfertigen (vgl. Jilge 2006, S. 16). In den meisten Fällen wird damit keine Relativierung oder Abwertung des Holocaust beabsichtigt. Bestimmend ist vielmehr das Bedürfnis, in der internationalen Gemeinschaft eine Anerkennung als Opfer einer brutalen Vernichtungspolitik zu finden (vgl. Kloubert 2014, S. 463–467).

In der breiten Öffentlichkeit wird jedoch die Mitverantwortung für den Holocaust nur selten anerkannt. Es ist nur eine Minderheit, die sich mit dem jüdisch-ukrainischen historischen Erbe und der Holocaust Education beschäftigt. Deren Arbeit findet meist nur in akademischen Kreisen Zustimmung und wird von der breiten Öffentlichkeit und den Kräften des politischen Establishments nicht mitgetragen (vgl. ebd., S. 562).

Synthese und Ausblick

Holocaust Education ist in den drei dargestellten Ländern eine wichtige, wenn auch schwierige Aufgabe. Schwierig ist diese Aufgabe wegen Ursachen, die einerseits in der gemeinsamen kommunistisch-sozialistischen Geschichte und andererseits auch in der politischen und gesellschaftlichen Situation in der Gegenwart liegen. Abschließend sollen gemeinsame Tendenzen, Möglichkeiten und Herausforderungen, vor denen die Holocaust Education in postsozialistischen Ländern steht, in vier Punkten skizziert werden.

Erstens: Die positiven Entwicklungen der Holocaust Education in postsozialistischen Ländern sind nicht zuletzt internationaler Kooperation und Supervision zu verdanken. So konnten in den ersten Jahren nach dem Zerfall des sozialistischen Lagers pädagogische Initiativen unterschiedlicher Organisationen aufgebaut werden und in den jeweiligen Gesellschaften an Bedeutung gewinnen. Die Verpflichtung zur Holocaust Education impliziert gleichzeitig die Anerkennung der europäischen Werte wie Toleranz, Menschenrechte und Achtung vor der Menschenwürde. Die Erinnerung an den Holocaust erweist sich als ein Bestandteil des europäischen Selbstverständnisses. Mit den Worten von Tony Judt gesagt: „Die Anerkennung des Holocaust ist zur europäischen Eintrittskarte geworden“ (Judt 2009, S. 933). Für die drei hier behandelten Länder wirkt die Holocaust Education als Herausforderung des selbstkritischen Diskurses und als Hindernis bei der Etablierung eines isolierenden Märtyrer-Narrativs. Hinsichtlich der Globalisierung des Gedächtnisses weist Aleida Assmann auf die Unmöglichkeit einer national abgeschotteten und selbstzentrierten Erinnerung hin: „Zwischen Opfer und Täter ist die Figur des Dritten in Gestalt einer neuen ‚Weltöffentlichkeit‘ getreten“ (Assmann 2006, S. 115).

Zweitens: Mit der Globalisierung der Holocausterinnerung und der Holocaust Education geht die Gefahr der Enthistorisierung und der Vernachlässigung einer Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle im Holocaust einher. Mit diesem Aspekt ist auch die Exklusion der Erinnerung an den Holocaust und der Holocaust Education aus dem jeweiligen nationalen Geschichtsnarrativ verbunden. Ivanova sieht am Beispiel der Ukraine die Gefahr, dass die Holocausterinnerung nur noch in ihrer globalisierten und universalisierten

Form erscheint und somit eines konkreten historischen und territorialen Bezuges beraubt wird. Eine solche Version bleibt hinsichtlich der „eigenen“ Geschichte gewissermaßen extern (vgl. Ivanova 2004, S. 390). In allen drei Ländern birgt die Universalisierung der Holocaust Education die Gefahr in sich, dass der Holocaust als eine lediglich abstrakte Erinnerung behandelt wird. Es kann nicht ausreichen, den Holocaust als allgemeine Metapher für das Böse zu verwenden und von seinem realen historischen Gehalt abzusehen oder den Holocaust als allein menscheitsgeschichtliches Phänomen zu betrachten. Vielmehr bedarf die Holocaust Education, soll sie ihr Ziel des Lernens aus der Geschichte erreichen, auch der Einbettung in die polnische, russische und ukrainische Geschichte. Die Universalisierung des Holocaust birgt nicht zuletzt auch die Gefahr einer beliebigen Begriffssubstitution: In der Ukraine wird vom „ukrainischen Holocaust“ gesprochen, wenn der Holodomor damit gemeint ist. Der „russische Holocaust“ wird in unterschiedlichen Verschwörungstheorien als Terminus für die Bezeichnung eines angeblich geplanten Mordes an der russischen Bevölkerung im 20. Jahrhundert verwendet (vgl. z.B. Matosov 2012). Ähnlich funktionalisiert werden in Russland die Begriffe „Faschismus“ und „Faschisten“, wobei damit der „Feind“ Russlands gemeint wird. Die Narrative, die dem Mythos vom „Großen Vaterländischen Krieg“ und der „Befreiung“ der osteuropäischen Staaten vom „Faschismus“ widersprechen, werden als „faschistisch“ gebrandmarkt und damit implizit als mit dem Holocaust in Verbindung stehend stigmatisiert.

Drittens: Die Gegenüberstellung von Opfern des Holocaust und Opfern des kommunistischen Regimes ist kontraproduktiv und unangemessen. Wie Snyder in seinem Buch „Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin“ (2011) dargestellt hat, gehören die hier behandelten Teile Ost- und Mitteleuropas zu den Gebieten, die, verursacht durch die beiden politischen Regime, die höchsten Zahlen von Opfern unter der Zivilbevölkerung zu verzeichnen haben. Snyder plädiert dafür, die beiden Regime in der Geschichte der postsozialistischen Länder nicht isoliert voneinander zu betrachten – ohne dass dies eine Gleichsetzung nach sich ziehen müsse. Die hier mehrfach herangezogene Befragung von Erwachsenenbildnern in Polen, Russland und der Ukraine hat bei den in der Bildung Tätigen zumindest ein Bestreben gezeigt, die Erinnerung an den Gulag und die pädagogische Auseinandersetzung mit ihm (als Symbol des kommunistischen Terrors) nicht in „Konkurrenz“ zu der Holocausterinnerung und der Holocaust Education zu entwickeln (vgl. Kloubert 2014, S. 410f.). Vielmehr liegt diesen beiden Bestrebungen ein antitotalitärer und humanistischer Konsens zugrunde. Beide beschäftigen sich mit Stigmatisierung, Diffamierung und Exklusion einer Gruppe und mit der Tatsache, dass immer wieder Gruppen von Menschen unter verschiedenen politischen Systemen das Lebensrecht kategorisch abgesprochen wurde. Der Mord im Namen der wie auch immer formulierten Ziele und Phobien eines Staates, eines politischen Regimes, wird verurteilt, und das Grundrecht eines jeden Menschen auf Leben wird als ein Axiom postuliert. Eine obligatorische Komponente eines solchen pädagogischen Ansatzes ist es, dass die jeweilige Gesellschaft ihre nationale Geschichte als Geschichte verschiedener Kulturen anerkennt und sich mit den historischen Hintergründen, auch auf den eigenen nationalen Gebieten, der Verfolgung der angeblich „Fremden“ oder „Anderen“ auseinandersetzt. Der Leiter des Ukrainischen Zentrums für Holocaust-Studien, Anatoli Podol'skyj, sieht die Holocausterinnerung und Holocaust Education vor die Herausforderung gestellt, den Anderen in seiner Andersartigkeit anzuerkennen, ohne diesen gleichzeitig als Fremden zu etikettieren (vgl. Podol'skyj 2008, S. 450).

Viertens: Abschließend seien einige didaktische Kriterien festgehalten: Holocaust Education wird sich nicht nur auf eine Altersgruppe, etwa die Schuljugend, sondern auf Adressaten unterschiedlicher Altersgruppen zu beziehen haben, da die Holocausterinnerung oft zum konfliktgeladenen Thema im kommunikativen Gedächtnis⁶ gerade bei Erwachsenen gehört. Zu ihren Aufgaben gehört es vor allem, geschützte Räume für Dialoge und Diskussionen zu schaffen. Sie ist in ihren didaktischen und methodischen Ansätzen gehalten, die Heterogenität der Teilnehmer und Teilnehmerinnen und entsprechende Empfindlichkeiten zu berücksichtigen. Die Bildungseinrichtungen, die sich mit Holocaust Education beschäftigen, müssen einen Austausch- und Erfahrungsraum für gegenwärtige Perspektiven auf die Vergangenheit anbieten. Diese Perspektiven sind auf das Engste verknüpft mit der eigenen Identität, der Familiengeschichte und mit sensiblen Fragen von Selbst- und Fremdbildern. Die pädagogische Arbeit sollte daher nicht allein in Form von Aufklärungsvorträgen und Belehrungen gestaltet werden, sondern in Formen, die das Mitdenken, das Diskutieren und Vergleichen ermöglichen. Holocaust Education betrifft auch die Weltanschauung sowie die politischen und gesellschaftlichen Gestaltungsvisionen der Erwachsenen.

Im Rahmen der Holocaust Education stellt der sensible Umgang mit Erfahrungen von schweren Verletzungen (Menschenrechtsverletzungen oder Genoziden) eine große didaktische Herausforderung dar. Unausweichlich sind Fragen der Universalisierung und der Einmaligkeit des Holocaust zu erörtern. Die komparative Betrachtung, dieses unverzichtbare Mittel der Erkenntnis, hat auch im Rahmen der Holocaust Education ihr Recht. Sie ist jedoch mit besonderem Bedacht einzusetzen um sicherzustellen, dass die konkreten historischen Erfahrungen des Holocaust im Kontext einer Region nicht im großen Bild des allgemeinen Übels der Welt verloren gehen.

Literatur und Internetquellen

- Altman, Ilya (2002): *Žertvy nenavisti: Holokost v SSSR 1941–1945 gg.* Moskva.
- Altman, Ilya (2011) (Hrsg.): *Holokost na territorii SSSR: Encyklopedia.* Verbesserte Aufl. Moskva.
- Altman, Ilya (2012): *Holocaust Education in Russia Today: Its Challenges and Achievements.* In: *The Holocaust and the United Nations Outreach Programme. Discussion Papers Journal 2*, S. 119–128. URL: http://www.un.org/en/holocaustremembrance/docs/pdf/dpj_II.pdf; Zugriffdatum: 13.01.2015.
- Ambrosewicz-Jacobs, Jolanta/Hońdo, Leszek (Hrsg.) (2005): *Dlaczego należy uczyć o Holokauście?* Kraków.
- Ambrosewicz-Jacobs, Jolanta/Oleksy, Krystyna/Trojański, Piotr (2007): *Jak uczyć o Auschwitz i Holokauście: Materiały dydaktyczne dla nauczycieli.* Oświęcim.
- Anti-Defamation League (2014): *ADL GLOBAL 100: Russia.* URL: <http://global100.adl.org/#country/russia>; Zugriffdatum: 13.01.2015.
- Assmann, Aleida (2006): *Im Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik.* München.
- Assmann, Jan (1992): *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen.* München.
- Bonwetsch, Bernd (2006): *Der GULAG und die Frage des Völkermords.* In: Baberowski, J. (Hrsg.): *Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert.* Göttingen, S. 114–144.
- Bruchfeld, Stéphane/Levine, Paul A. (2000): *Erzählt es euren Kindern: Der Holocaust in Europa.* München.
- Chapaeva, Dana (2008): *Gotičeskoje obščestvo: Morfologija košmara.* Moskva.

⁶ Das kommunikative Gedächtnis wird hier in Sinne von J. Assmann als mündliche Weitergabe der Erinnerung zwischen lebenden Trägern verstanden (vgl. Assmann 1992, S. 45).

- Erklärung des Stockholmer Internationalen Forums über den Holocaust (2000). URL: <https://www.holocaustremembrance.com/de/about-us-stockholm-declaration/erkl%C3%A4rung-des-stockholmer-internationalen-forums-%C3%BCber-den-holocaust>; Zugriffsdatum: 13.01.2015.
- Desbois, Patrick (2009): *Der vergessene Holocaust: Die Ermordung der ukrainischen Juden. Eine Spurensuche*. Berlin.
- Dietsch, Johan (2006): *Making Sense of Suffering: Holocaust and Holodomor in Ukrainian Historical Culture*. Lund.
- Ehrenburg, Ilya/Grossman, Vasily ([1947] 1981): *The Black Book: the Ruthless Murder of Jews by German-Fascist Invaders Throughout the Temporarily-Occupied Regions of the Soviet Union and in the Death Camps of Poland during the War of 1941–1945*. New York.
- Europäisches Parlament (2009): Entschließung des Europäischen Parlaments vom 2. April 2009 zum Gewissen Europas und zum Totalitarismus. URL: <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=//EP//NO NSGML+TA+P6-TA-2009-0213+0+DOC+PDF+V0//DE>; Zugriffsdatum: 13.01.2015.
- Gladilin, Ivan (16.08.2012): *Nužno li v škole izučat holocost?*. URL: <http://newsland.com/news/detail/id/1017737/>; Zugriffsdatum: 13.01.2015.
- Gorycki, Leszek (2008): *Wybrane problemy nauczania o Holokauście w perspektywie projektu nowej podstawy programowej*. In: Trojański, Piotr (Hrsg.): *Auschwitz i Holokaust: Dylematy i wyzwania polskiej edukacji*. Oświęcim, S. 93–99.
- Gross, Jan Tomasz (2000): *Sąsiedzi: historia zagłady żydowskiego miasteczka*. Kraków.
- Gross, Jan Tomasz (2001b): *Nachbarn: Der Mord an den Juden von Jedwabne*. München.
- Gross, Jan Tomasz (2008): *Fear*. Kraków.
- Gross, Jan Tomasz (2011): *Złote żniwa*. Kraków.
- Gross, Jan Tomasz (2012): *Angst: Antisemitismus nach Auschwitz*. Frankfurt/M.
- Ivanova, Olena (2004): *Konstruivanije kolektivnoy pamyati o holokoste v Ukraine*. In: *Ab Imperio*, issue 2, S. 369–392.
- Jilge, Wilfried (2006): *Zmahannja žertv*. In: *Krytyka* 5, S. 14–17.
- Judt, Tony (2009): *Geschichte Europas: Von 1945 bis zur Gegenwart*. Frankfurt/M.
- Kłokova, Galina (1995): *Istoria Holokosta na territorii SSSR v gody Velikoj otečestvennoj vojny (1941–1945): Posobie dlja učitelja*. Moskva.
- Kloubert, Tetyana (2014): *Aufarbeitung der Vergangenheit als Dimension der Erwachsenenbildung: Polnische, russländische und ukrainische Perspektiven*. Frankfurt/M.
- Kozłowski, Maciej/Folwarczyn, Andrzej/Bilewicz, Michał (Hrsg.) (2006): *Trudne pytania w dialogu polsko-żydowskim*. Warszawa.
- Kroh, Jens (2008): *Transnationale Erinnerung: Der Holocaust im Fokus geschichtspolitischer Initiativen*. Frankfurt/M.; New York.
- Levada-Centr (2007): *Obščestvennoje mnenije – 2007*. Moskva.
- Levy, Daniel/Sznaider, Natan (2001): *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*. Frankfurt/M.
- Matosov, Michail (2012): *Russkii Holokost: Istoki i etapy demografičeskoj katastrofy v Rossii*. Moskva.
- Nuber, István (2011): *Die pädagogischen Dimensionen des Holocaust: Der Holocaust – Der Tiefpunkt der Menschheitsgeschichte*. In: Klambauer, Karl/Seher, Herbert (Hrsg.): *Holocaust Education in Centropo – Spurensuche zwischen Vergessen und Erinnern*. Wien, S. 237–243.
- Plessow, Oliver (2012): *Länderübergreifende ‚Holocaust Education‘ als Demokratie- und Menschenrechtsbildung? Transnationale Initiativen im Vergleich*. In: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 11, S. 11–30.
- Podol's'kyj, Anatolij (2008): *Der widerwillige Blick zurück. Judentum und Holocaust in der ukrainischen Erinnerung*. In: *Osteuropa* 58, H. 8–10, S. 445–454.
- Ruchniewicz, Krzysztof (2005): *Die historische Erinnerung in Polen*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 5–6, S. 18–26.
- Snyder, Timothy (2011): *Bloodlands: Europa zwischen Hitler und Stalin*. München.
- Szuchta, Robert (2006): *Nauczanie o Holokauście – zalecenia programowe a praktyka szkolna*. In: Żbikowski, Andrzej (Hrsg.): *Nauczanie o Holokauście*. Pułusk.
- Szuchta, Robert/Trojański, Piotr (2000): *Holocaust: Program nauczania o historii i zagładzie Żydów na lekcjach przedmiotów humanistycznych w szkołach ponadpodstawowych*. Warszawa.
- Troebst, Stefan (2005): *Postkommunistische Erinnerungskulturen im östlichen Europa: Bestandsaufnahme, Kategorisierung, Periodisierung / Postkomunistyczne kultury pamięci w Europie Wschodniej: Stan, kategoryzacja, periodyzacja*. Wrocław.

- Troebst, Stefan (2013): Die Europäische Union als „Gedächtnis und Gewissen Europas“? Zur EU-Geschichtspolitik seit der Osterweiterung. In: François, Étienne/Kończal, Kornelia/Traba, Robert/Troebst, Stefan (Hrsg.): *Geschichtspolitik in Europa seit 1989: Deutschland, Frankreich und Polen in internationalem Vergleich*. Göttingen, S. 94–155.
- Trojański, Piotr (2014): Holocaust Education in Polish Public Schools: The Legacy of the Holocaust in Poland and Its Educational Dimension. In: Zimmermann, Lynn W. (Hrsg.): *Jewish Studies and Holocaust Education in Poland*. Jefferson, NC, S. 78–116.
- Zägel, Jörg/Steinweg, Reiner (2007): *Vergangenheitsdiskurse in der Ostseeregion: Die Sicht auf Krieg, Diktatur, Völkermord, Besatzung und Vertreibung in Russland, Polen und den baltischen Staaten*. Berlin.
- Żbikowski, Andrzej (Hrsg.) (2006): *Nauczanie o Holokauście*. Pułtusk.
- Zimmermann, Lynn W./Sukovata, Viktoria (2009): Emerging Holocaust Education Programs in Eastern Europe. In: McSharry, Kathleen (Hrsg.): *Emerging Issues in Holocaust Education: Selected Conference Proceedings, Seventh Holocaust Education Conference, November 5–7, 2006*. Greensburg, PA, S. 115–120.